

ROLLE VORWÄRTS

ALEXANDRA BACHZETSIS

IN IHREM NEUEN STÜCK »DREAM SEASON« UNTERSUCHT DIE CHOREOGRAFIN, WIE SEIFENOPERN FAMILIENLEBEN DARSTELLEN. OB DAS NUN GUT ODER SCHLECHT IST, MUSS DAS PUBLIKUM ABER SELBST ENTSCHEIDEN.

FOTO: STEFAN MEIER • PROTOKOLL: MARGARITA TSOMOU

»Dream Season« handelt von Intrige, Lügen, der Liebe zum Trivialen, auch von Realitätsverlust und dessen Erscheinung im Alltäglichen sowie von der unauffhaltsamen Verschmelzung von Repräsentation und Wirklichkeit. Die Arbeit bezieht sich auf die Dramaturgie der Soap Opera, die Darstellung der Familienstrukturen in diesem TV-Genre und den Marketingstrategien dahinter. Mich interessiert dabei die Hassliebe gegenüber dieser dekadenten Mainstreamkultur. Mit »Dream Season« nehme ich somit bewusst einen ambivalenten Standpunkt ein. In den Bildern und Handlungen, deren ich mich bediene und die ich auf der Bühne darstelle, überlasse ich dem Publikum die Freiheit zur eigenen Positionierung und Stellungnahme und gebe ihm die Möglichkeit, sich mit den vorkommenden Personen zu identifizieren.

Die Figuren in »Dream Season« sind stark überzeichnet und aus kulturellen Archetypen entstanden. Die Mutter zum Beispiel ist das Gute und das Böse, die Verführerin und Mutterfigur in einem – wie in der griechischen Tragödie. Alle anderen Figuren sind ebenfalls ein Sammelsurium von widersprüchlichen Stereotypen. Das lässt sie menschlich erscheinen, so dass sich jede/r mit ihnen identifizieren kann. Genau das ist die Strategie der Soap: Von der zwölfjährigen Schülerin über die 25-Jährige bis zur Großmutter soll sich jede darin wiederfinden können. Vor allem bei Familiendramen werden alle emotionalen Register gezogen, um das Genre für alle Generationen zugänglich und damit zeitlos zu machen.

Ich versuche mich bei meiner Arbeit an unvergänglichen Phänomenen zu orientieren und diese in einen spezifischen Zeitgeist einzuordnen. Bei meinem Stück »GOLD« etwa, das den sexualisierten Körper der Frau in der HipHop-Kultur zitiert, ging es darum, Bilder zu analysieren, die in den Jahren rund um 2004 besonders präsent





waren. Ein altes Thema also, das ich aktualisiere: das Vermarkten des weiblichen Körpers. Was mich daran interessiert, ist einerseits die Kritik an dieser sexualisierten Darstellung, andererseits auch die Möglichkeit des female empowerment, das durch sie erlangt wird. Meine Arbeit wurde oft in einem feministischen Kontext präsentiert. Das finde ich amüsant, weil es nie mein Anspruch war, gezielt feministische Arbeit zu leisten. Feminismus ist für mich so selbstverständlich, dass man sich gar nicht speziell darauf beziehen muss. Das Faszinierende an unserer Generation ist doch, dass man sich leisten kann, nicht explizit feministisch zu sein, weil uns die Bilder der letzten Jahrzehnte so geprägt haben, dass wir es ohnehin schon sind. Wir sind ja mit dem Begriff des Feminismus aufgewachsen. Ich rede hier natürlich immer nur vom westeuropäischen Kontext. Ich war mit »GOLD« in China und dort darf man keine Brustwarzen auf der Bühne zeigen – auch nicht unter der Kleidung. Da müsste man eigentlich die Brust abkleben und einen Bikini drüberziehen. Ich habe das nicht gemacht und habe daraufhin vor allem von Frauen sehr positive Kritik bekommen. Im chinesischen Kontext ist dieselbe Performance dann also doch einem feministischen Diskurs zuzuordnen, während sie im westeuropäischen Kontext eher ein Zitat zu einer spezifischen, übersexualisierten Sprache darstellt. Mich interessiert das Repertoire der Bewegungssprache, die Codes und Bilder, die sich quasi unbewusst in unsere Körper eingeschrieben und eingefleischt haben. Ich finde es extrem spannend zu erforschen, was der Körper an Information trägt, wie viel davon fremd ist und wie weit es einen selbst betrifft. Das ist ein Spiel, das ich sehr gerne spiele. Man muss nur aufpassen, das von einem selbst genug übrig bleibt. Meine Arbeit ähnelt in dieser Hinsicht der eines Grafikdesigners, der bestehende Elemente benutzt, sie neu zusammensetzt und so zu einem eigenen Produkt mit eigener Logik gelangt. Als Grafikdesigner hat man aber am Ende dieses Produkt, das man betrachten und von dem man sich distanzieren kann. Das kann man mit dem eigenen Körper als Werkzeug nicht.



Alexandra Bachzetsis, geb. 1974, ist eine Schweizer Performance-Künstlerin und Choreografin. Ihre Arbeiten beschäftigen sich oft mit der Darstellung von Weiblichkeit in Mode, Musikbusiness oder TV. Ihr neues Stück »Dream Season« ist von März bis Juni in verschiedenen europäischen Städten und auf Festivals zu sehen. Genaue Termine findet ihr auf www.alexandrabachzetsis.com.